

# Abiturprüfung 2013

## DEUTSCH

**Arbeitszeit: 270 Minuten**

Der Prüfling hat e i n e Aufgabe seiner Wahl zu bearbeiten.

Als Hilfsmittel sind – auch im Hinblick auf Worterklärungen – Wörterbücher zur deutschen Rechtschreibung (ausgenommen digitale Datenträger) zugelassen.

## AUFGABE I

(Erschließen eines literarischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie das Gedicht *Der Unbekannte* von Joseph von Eichendorff (Text A)! Nutzen Sie dabei auch Text B und berücksichtigen Sie den literaturgeschichtlichen Hintergrund.
- b) Legen Sie ausgehend vom Verhalten der Frau im Gedicht und mit Blick auf eigene Erfahrungen abschließend dar, weshalb von der Begegnung mit Unbekanntem Faszination ausgehen kann.

## Text A

Joseph von Eichendorff (1788-1857)

*Der Unbekannte*

(Erstdruck 1837, Orthographie und Interpunktion entsprechend der Werkausgabe von 1987)

Vom Dorfe schon die Abendglocken klangen,  
 Die müden Vöglein gingen auch zur Ruh,  
 Nur auf den Wiesen noch die Heimchen<sup>1</sup> sangen  
 Und von den Bergen rauscht der Wald dazu;  
 5 Da kam ein Wanderer durch die Ährenwogen,  
 Aus fernen Landen schien er hergezogen.

Vor seinem Hause, unter blüh'nden Lauben  
 Lud ihn ein Mann zum fröhl'chen Rasten ein,  
 Die junge Frau bracht' Wein und Brot und Trauben,  
 10 Setzt dann, umspielt vom letzten Abendschein,  
 Sich neben ihn und blickt halb scheu, halb lose<sup>2</sup>,  
 Ein lockigt Knäblein lächelnd auf dem Schoße.

Ihr dünkt, er wär' schon einst im Dorf gewesen,  
 Und doch so fremd und seltsam war die Tracht,  
 15 In seinen Mienen feur'ge Schrift zu lesen  
 Gleich Wetterleuchten fern bei stiller Nacht,  
 Und traf sein Auge sie, wollt' ihr fast grauen,  
 Denn's war, wie in den Himmelsgrund zu schauen.

---

<sup>1</sup> *Heimchen*: eine Grillenart

<sup>2</sup> *lose*: hier: nicht zurückhaltend, keck

(Fortsetzung nächste Seite)

Und wie sich kühler nun die Schatten breiten,  
 20 Vom Berg Vesuv, der über Trümmern raucht,  
 Vom blauen Meer, wo Schwäne singend gleiten,  
 Krystall'nen Inseln, blühend draus getaucht,  
 Und Glocken, die im Meeresgrunde schlagen,  
 Wußt' wunderbar der schöne Gast zu sagen.

25 „Hast viel erfahren, willst Du ewig wandern?“  
 Sprach drauf sein Wirt mit herzlichem Vertrau'n,  
 „Hier kannst Du froh genießen wie die andern,  
 Am eig'nen Herd Dein kleines Gärtchen bau'n,  
 Des Nachbars Töchter haben reiche Truhen,  
 30 Ruh' endlich aus, brauchst nicht allein zu ruhen.“

Da stand der Wanderer auf, es blühten Sterne  
 Schon aus dem Dunkel über'm stillen Land,  
 „Gesegn' euch Gott! mein Heimatland liegt ferne. –“  
 Und als er von den beiden sich gewandt,  
 35 Kam himmlisch Klingen von der Waldeswiese –  
 So sternklar war noch keine Nacht wie diese.

### Text B

**Christiane Krautscheid:** „*Und jeder Schritt des Wanderers ist bedenklich*“. *Eine Wanderung durch die Motivgeschichte* (1997)

[...] „Nach innen führt der geheimnisvolle Weg“, heißt die Parole bei Novalis<sup>3</sup>. Nicht objektive Welterfahrung, sondern subjektives Sich-finden in der Natur, die zum Spiegel des eigenen Innern wird. Der Wanderer ist jetzt die Personifizierung romantischer Sehnsucht nach dem Unendlichen. Und zur unbestimmten  
 5 Sehnsucht paßt das Wandern ins Blaue besser als eine zielgerichtete Fahrt. [...] Der romantische Wanderer ist immer auf der Suche: nach einem unbekanntem Glück, nach einer entfernten Geliebten, einem Seelenfreund. Ist er fündig geworden, sehnt er sich danach, erneut auszuziehen. „Sehnsüchtig sah ich jedem Wandersmann nach, der auf der Landstraße vorüberzog, wie wohl ist Dir, sagte  
 10 ich, daß Du Dein ungewisses Glück noch suchst! Ich hab' es gefunden“, heißt es in *Franz Sternbalds Wanderungen* von Ludwig Tieck<sup>4</sup>. Die Sehnsucht nach dem Fremden rührt aus einer Spannung im Innern des Menschen, sie ist äußere Signatur einer Suche nach dem Selbst, dem Sinn der Existenz. [...]

<sup>3</sup> *Novalis* (1772-1801): deutscher Schriftsteller, wichtiger Vertreter der Romantik

<sup>4</sup> *Ludwig Tieck* (1773-1853): deutscher Schriftsteller, wichtiger Vertreter der Romantik

## AUFGABE II

(Erschließen eines literarischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie den folgenden Ausschnitt aus Arthur Schnitzlers Drama *Das weite Land!* Arbeiten Sie dabei insbesondere heraus, wie Friedrich Hofreiter sein Reisevorhaben rechtfertigt!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie die Entfremdung zwischen zwei Menschen in einem anderen literarischen Werk dargestellt wird!

### Vorbemerkung

*Arthur Schnitzler gilt als einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller der Jahrhundertwende. Der folgende Ausschnitt aus Das weite Land stammt aus dem zweiten von insgesamt fünf Akten: Der erfolgreiche Fabrikant Friedrich Hofreiter lebt mit seiner Gattin Genia in einer Villa nahe Wien, während sich ihr gemeinsamer Sohn Percy in einem Internat in England befindet. Genia weiß von den zahlreichen Liebesaffären Friedrichs, weist aber ihrerseits ihren Verehrer Korsakow, einen mit der Familie befreundeten Klaviervirtuosen, zurück. Als Korsakow sich deshalb erschießt, eröffnet Genia ihrem Mann den Grund für den Selbstmord, indem sie ihm den Abschiedsbrief Korsakows präsentiert. Zwei Wochen später beschließt Friedrich, dem Angebot seines Freundes Mauer nachzukommen und für einige Zeit in die Tiroler Berge zu reisen. Als er das Haus verlassen will, stellt ihn Genia zur Rede.*

**Arthur Schnitzler (1862-1931)**

### *Das weite Land*

(Uraufführung 14.10.1911; Orthographie entsprechend der Werkausgabe von 1923)

### 2. Akt

[...] FRIEDRICH Du hast mir noch was zu sagen, Genia?

GENIA Eigentlich nichts, als daß ich mich ein bißchen über deinen Entschluß wundere. Ich hab' nämlich keine Ahnung gehabt, daß du heute fortfahren willst.

5 FRIEDRICH Ich doch auch nicht, mein Kind.

GENIA Wirklich, keine Ahnung?

FRIEDRICH Daß es gerade heute abend sein wird – absolut nicht. Wenn der Mauer nicht zufällig gekommen wäre ... Aber daß ich Lust hätt', auf ein paar Tage ins Gebirge zu gehen – das war dir ja nicht unbekannt. Ob ich nun heut fahr', – oder morgen oder übermorgen ... Also zum Wundern ist doch kein Anlaß.

10

GENIA *sich über die Stirn streichend.* Gewiß, du hast ja recht. Nur weil eben so gar keine Rede davon war.

*Bange Pause.*

*(Fortsetzung nächste Seite)*

- 15 FRIEDRICH Also, ich telegraphier' natürlich täglich, sowohl hierher als ins Bureau. Und schreib' auch. Bitte gleichfalls um regelmäßige Berichterstattung. Und wenn von Percy was kommt, so schick' mir's nach ... Auch wenn's nur an die *dear mother* gerichtet ist ... Ja, mein Kind. Also jetzt heißt's ... der Mauer wird wirklich schon ungeduldig werden.
- 20 GENIA Warum – warum – fährst du fort?  
 FRIEDRICH *etwas ungeduldig, aber nicht heftig*. Du, Genia, mir scheint als hätt' ich dir darauf schon geantwortet.  
 GENIA Du weißt sehr gut, daß du mir noch nicht geantwortet hast.  
 FRIEDRICH Jedenfalls ist diese Art zu inquiren etwas ganz neues – in unserm
- 25 Haus.  
 GENIA Du bist nicht verpflichtet mir Rede zu stehn, gewiß nicht. Aber ich seh' eigentlich auch keinen Grund, warum du mir die Antwort direkt verweigern solltest.
- FRIEDRICH Ja, mein liebes Kind, wenn du wirklich findest, daß es erst
- 30 ausdrücklich festgestellt werden muß ... also schön: Ich fühle mich seit einiger Zeit nicht besonders wohl. Das wird ja wieder vorübergehn – wahrscheinlich ... gewiß. Aber in den nächsten Tagen brauch' ich eben eine andere Luft, eine andre Umgebung. Sicher ist jedenfalls, daß ich von hier fort muß.
- 35 GENIA Von hier!? ... Von mir!!  
 FRIEDRICH Von dir – Genia –? Das hab' ich doch nicht – Aber wenn du's absolut hören willst – gut, von dir! Ja, Genia.  
 GENIA Aber warum? Was hab' ich dir denn getan?  
 FRIEDRICH Nichts ... Wer sagt denn, daß du mir was getan hast.
- 40 GENIA So erklär' dich doch, Friedrich ... Ich bin ja ganz ... Auf alles war ich eher gefaßt, als daß du jetzt ... so plötzlich ... Von einem Tag zum andern – von einer Stunde zur andern hab' ich erwartet, daß wir uns ... aussprechen werden ... daß wir ...
- FRIEDRICH Ja. Diese Erwartung hab' ich dir schon angemerkt, Genia. Ja. Aber ...
- 45 ich glaube, dazu ist es noch zu früh, – zum – Aussprechen .. Ich muß mir noch über mancherlei klar werden ...
- GENIA Klar –? Ja ... wo gibt's denn eine Unklarheit? Du hast doch ... den Brief in der Hand gehabt? Du hast ihn doch gelesen? Wenn du vorher gezweifelt hast ... was ich ja gar nicht glaube ... seit dem Abend<sup>1</sup> – um Himmels willen,
- 50 Friedrich – seit dem Abend muß dir doch eine Ahnung aufgegangen sein – Friedrich, was – was du mir ... Gott ... ist es denn wirklich notwendig, das erst mit Worten zu sagen! ...
- FRIEDRICH Nein, gewiß nicht ... Das ist es ja eben. Der Abend. Ja. Mir ist nämlich schon die ganze Zeit her, verzeih – es ist natürlich nicht deine Absicht – aber ich hab' halt den Eindruck, als wenn du diese Affäre ...
- 55 *Zögert*.  
 GENIA Nun – nun –?

<sup>1</sup> *seit dem Abend*: der Abend, an dem Genia Friedrich den Abschiedsbrief Korsakows zeigte

FRIEDRICH Als wenn du den Selbstmord von Korsakow gegen mich irgendwie ausspieltest ... Innerlich natürlich ... Und das – das macht mich halt ... ein  
60       bissel nervös ...

GENIA Friedrich! Ja, bist du denn ... Ich spiele den Selbstmord ... Nein – ist es möglich! ... Das! ...

FRIEDRICH Ich sag' ja schon, du kannst nichts dafür. Du meinst es nicht so. Du bist gewiß nicht stolz darauf, daß er deinetwegen ... daß du ihn sozusagen in  
65       den Tod – du bildest dir gewiß nichts ein, auf deine Standhaftigkeit, das weiß ich ja alles ...

GENIA Nun also, wenn du das weißt ...

FRIEDRICH Ja, aber daß es überhaupt geschehen ist ...

GENIA Was, was?

FRIEDRICH Daß er sich hat umbringen müssen ... das ist das Furchtbare ... darüber komm' ich nicht weg.

GENIA Was ... das ... *Greift sich an den Kopf.*

FRIEDRICH Na, ja, bedenk doch nur, man kann's drehn und wenden, wie man's will ... daß der arme Korsakow jetzt unter der Erde liegt und verwest ... die  
75       Ursache davon bist ja doch du! ... Natürlich ... unschuldig – in doppeltem Sinn. – Ein anderer als ich würde vielleicht vor dir auf den Knien liegen, dich anbeten – wie eine Heilige – gerade deswegen! ... Ich bin halt nicht so ... Mir bist du gerade dadurch ... gleichsam fremder geworden.

GENIA Friedrich!! ... Fremder ... Friedrich! –

FRIEDRICH Ja, wenn er dir zuwider gewesen wäre – ja, dann, dann wär' es die natürlichste Sache von der Welt. Aber nein, ich weiß ja, er hat dir sogar sehr gut gefallen ... Man kann schon sagen, du warst ein bisschen verliebt in ihn. Oder – wenn ich's ... um dich verdient hätte ... wenn du mir gegenüber zu der  
80       sogenannten Treue verpflichtet gewesen wärest ... Aber ich hab' doch wirklich  
85       kein Recht gehabt ... na ... davon müssen wir doch nicht erst reden. – Also ich frag' mich halt immer und immer wieder: Warum hat er sterben müssen?

GENIA Friedrich!

FRIEDRICH Und, verstehst du, dieser Gedanke ... daß irgend etwas, das doch in Wirklichkeit gar nicht ist – ein Schemen, ein Phantom, ein Nichts, wenigstens einem so furchtbaren Ding gegenüber, einem so irreparabeln wie  
90       der Tod – daß deine Tugend – einen Menschen in den Tod getrieben hat, das ist mir einfach unheimlich. Ja ... Ich kann's nicht anders sagen ... Ja ... Es wird ja wohl wieder vergehn ... mit der Zeit ... im Gebirg ... und wenn wir ein paar Wochen nicht beieinander sind ... Aber jetzt ist es nun einmal da – und  
95       da kann man nichts machen ... Ja, liebe Genia ... So bin ich einmal ... Andre wären halt anders ...

GENIA *schweigt.*

FRIEDRICH Ich hoffe, du nimmst mir's nicht übel, daß ich – auf deinen Wunsch hin – alles das so deutlich ausgesprochen habe. So deutlich, daß es schon  
100       wieder beinah nicht wahr geworden ist ...

GENIA Es ist schon wahr geblieben, Friedrich ... [...]

### AUFGABE III (Erschließen eines literarischen Textes)

- a) Erschließen und interpretieren Sie das vorliegende Ende des Romans *Leyla* von Feridun Zaimoglu! Berücksichtigen Sie dabei auch Material 1 und 2!
- b) Zeigen Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen vergleichend auf, wie die Protagonistin eines anderen literarischen Werks den sich ihr stellenden Herausforderungen begegnet!

#### Vorbemerkung

*Der türkischstämmige deutsche Autor Feridun Zaimoglu, Verfasser zahlreicher Romane und Theaterstücke, erhielt 2007 für seinen Roman Leyla den Grimmelshausen-Preis, der Autorinnen und Autoren würdigt, die einen bemerkenswerten Beitrag zur Auseinandersetzung mit der Zeitgeschichte geleistet haben. Im Roman Leyla wird aus Sicht der Ich-Erzählerin Leyla erzählt, wie sie in den 1950er-Jahren als jüngstes Kind von fünf Geschwistern in einem ostanatolischen Dorf aufwächst. Die Zeit ihrer Kindheit ist von der Gewaltherrschaft des Vaters geprägt. Nach dem Umzug der Familie nach Istanbul lernt Leyla dort ihren Mann Metin kennen, den sie den „Schönen“ nennt und der als „Gastarbeiter“<sup>1</sup> nach Deutschland geht. Nach dem Tod ihres Vaters folgt Leyla ihrem Mann zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Kind nach Deutschland nach. Mit dem abgedruckten Auszug endet der Roman.*

**Feridun Zaimoglu (\*1964)**

*Leyla (2006)*

[...] Der Reiseproviant geht uns am zweiten Tag aus, ich traue mich nicht, die Passagiere in den anderen Abteilen um Brot und Käse zu fragen. Ich übergebe meiner Mutter das Kind und mache mich auf die Suche nach dem Schaffner. Doch ich kann ihn nicht finden, bestimmt hat er sich zu einer seiner vielen  
 5 Mittagspausen zurückgezogen. Auf dem Weg zum Abteil bleibt der Zug auf der freien Strecke stehen, ich schaue hinaus und sehe nur weites verdorrtes Land. Der Schaffner tritt aus einem Abteil hinaus, er kaut noch an dem großen Bissen in seinem Mund.  
 Herr, ich brauche heißes Wasser für die Babynahrung, sage ich, und außerdem  
 10 haben meine Mutter und ich nichts mehr zu essen.

<sup>1</sup> Die Bundesrepublik Deutschland warb seit Mitte der 1950er-Jahre Arbeitskräfte aus verschiedenen Ländern, z. B. der Türkei, an. Da ursprünglich nur an einen befristeten Aufenthalt gedacht war, wurde für diese Arbeitskräfte der Begriff „Gastarbeiter“ verwendet.

*(Fortsetzung nächste Seite)*

Er hört schlagartig auf zu kauen, starrt mich nur kurz an, tritt wieder in das Abteil, in dem sein Schaffnerkollege an einem kleinen Tisch mit Brot, Käse und Oliven sitzt. Er erklärt ihm, daß „die Dame und ihre Mutter“ am Verhungern seien, der zweite Schaffner steht sofort auf und packt eine Papiertüte voll, die  
 15 mit Hackfleisch gefüllten Auberginen und Paprikaschoten müsse ich auch unbedingt probieren. Der Heizkessel sei defekt, ich müsse wegen des heißen Wassers leider etwas warten.

Meine Mutter wartet ab, bis ich das Essen in zweieinviertel Portionen teile, sie brockt den salzigen Käse in das Brot und beißt hinein, eine Tasse Tee würde  
 20 ihre Laune heben, aber wir müssen geduldig sein, wie wir immer Geduld aufbringen mußten, um einen Brocken dessen zu bekommen, das wir uns gewünscht hatten. Ich bette meinen Sohn in meine linke Achselhöhle, meine Körperwärme soll auf ihn übergehen, ich reinige sein Gesicht, traue mich aber wegen der Kälte im Abteil nicht, sein Leibchen und seine Hose zu wechseln.  
 25 Plötzlich muß ich auflachen, meine Mutter schaut mich verwundert an.

Mein Gott, sind wir naiv, sage ich, wir haben unsere Festtagskleider angezogen. Ich bin beim Friseur gewesen und habe mich geschminkt. Wir haben gedacht, es gehe auf eine kurze Reise. Jetzt sehen wir aus wie zwei zerrupfte Raben.  
 Du wirst langsam irre, sagt meine Mutter.

30 Ich habe wirklich geglaubt, daß der Zug uns sehr schnell hinbringen wird, ich zeige meinen Paß vor und entsteige dem Zug mit dem Kind, so schön und so gepflegt wie beim Einstieg.

Du wußtest doch, daß wir drei Tage und drei Nächte fahren.

Ja, sage ich, ich habe gehofft, daß es schnell geht.

35 Wir sind da, wenn wir da sind, sagt sie und starrt aus dem Fenster.

Sie ist diesem Leben entrückt, meine Mutter, meiner schönen Mutter Seele verfangt sich in ihren Träumen, ein unheimlich feiner Schleier hat sich auf ihre Augen gelegt.

Bereust du deine Entscheidung? frage ich.

40 Erst habe ich mein Leben einem Mann geopfert, sagt sie, jetzt schenke ich mein Leben meinem Enkelkind.

Und die Söhne, die du zurückgelassen hast?

Ich werde sie vermissen, sagt sie, genauso, wie ich den Duft der regengetränkten Erde vermissen werde ... Dafür sehe ich meine Töchter<sup>2</sup> wieder.

45 Bist du froh, daß ... du ihn<sup>3</sup> losgeworden bist?

Wirst du froh sein, wenn du mich los wirst? fragt sie zurück, kümmere dich um deinen Sohn.

Ich schließe die Augen, lehne meinen Kopf gegen die harte Sitzstütze, mein Kind ist in meiner Achselhöhle eingeschlafen. Ich bin unendlich müde. Vier  
 50 Lidschläge später, so scheint es mir, rüttelt mich meine Mutter wach.

Der Schaffner sagt, wir sind gleich da!

<sup>2</sup> Leylas Schwestern Yasmin und Selda sind bereits nach Deutschland emigriert.

<sup>3</sup> Gemeint ist ihr verstorbener Ehemann, Leylas Vater.



Ich richte mich mit einem Ruck auf und bin wütend auf mich, einen halben Tag habe ich verschlafen, das Kind sitzt still auf dem Schoß meiner Mutter, ich fahre mir durch die Haare, ziehe vor dem Wandspiegel die Lippen nach. Wir hängen gespannt am Zugfenster, und endlich fährt der Zug im Bahnhof der deutschen Stadt ein. Die Schienenstränge ordnen sich zu geraden Linien, auf den Bahnsteigen verharren die Menschen reglos wie Statuen.

Ist das Deutschland? frage ich mit leiser Stimme.

Meine Mutter starrt eine Weile hinaus und sagt: Deutschland ist außerhalb des Bahnhofs.

Als die Türen schließlich aufgehen, lasse ich vor Angst meiner Mutter den Vortritt, der Schaffner reicht uns die Koffer herunter, und dann stehen wir auf dem kleinen Fleck deutsches Land, die Menschen um uns herum zerren und schleppen an ihren Mitbringseln, ich erblicke die Frauen, die uns aus sicherer Entfernung mustern, sie scheinen in tiefe Gedanken versunken zu sein. Plötzlich steht der Schöne vor mir, nimmt mir das Kind ab und drückt es an seine Brust.

Endlich seid ihr da, ruft er aus, dem Herrn sei Dank.

Die Heizung war defekt, und wir sind halb erfroren, sage ich und schäme mich sofort meiner Worte, und um die Verlegenheit zu übergehen, umarme ich meinen Mann, der mich am Ohrläppchen faßt, und jetzt schäme ich mich wegen meiner Mutter, das gehört sich nicht in ihrer Gegenwart. Der Schöne küßt ihre Hand und führt sie an die Stirn.

Ich habe Hunger, mein Sohn<sup>4</sup>, sagt sie.

Natürlich, ich besorge uns sofort heiße Suppe, sagt der Schöne, wir haben ja noch eine lange Zugfahrt vor uns.

Was? sage ich, ich dachte, wir sind schon angekommen.

Das seid ihr auch, aber in München. Es geht weiter nach Berlin. Das dauert zehn Stunden.

Bewegt euch nicht vom Fleck, ermahnt er uns und verschwindet in der Menschenmenge. Ich bin so unendlich müde, mein Sohn fängt an zu weinen, er ist das Geschrei nicht gewöhnt. Mir fallen die Frauen auf, die ohne männliche Begleitung in der großen Bahnhofshalle unterwegs sind, sie schreiten auf hohen Absätzen voran, als kennten sie ihr Ziel genau. Ich bewundere ihren blassen Teint, ihre zu Turmfrisuren hochgesteckten Haare, ihre Halstücher in schreiend bunten Farben. Sie gehen an den Männern achtlos vorbei, die Männer schauen ihnen nicht nach. Der Schöne kommt zurück und verteilt deutsche Kekse an uns, heiße Suppe sei ausgegangen, sagt er, und wir stärken uns mit den Butterkekse, dafür, daß sie nicht hausgemacht sind, schmecken sie ganz gut. Ich nehme mir vor, mich in der Stadt Berlin nach einem Zuckerpastetenhaus umzusehen, vielleicht lerne ich dort deutsche Damen meines Alters kennen. Der Schöne hat mir erklärt, daß die Menschen hier ihre Festtagsglückwünsche nicht auf der Straße austauschen. Aber auch hier erkenne man am Zierrat der Frau den Wohlstand ihres Mannes.

<sup>4</sup> Sie spricht ihren Schwiegersohn mit „mein Sohn“ an.

Sind wir soweit? sagt mein Mann.

95 Ja, sage ich, und umfasse fest den Koffergriff, wir können weiterfahren.

Ich will dieses Land lieben, weil es vermißt werden will.<sup>5</sup>

Ich werde den Wolf streicheln, und er wird vielleicht die Hand nicht beißen, die ihm über das Rückenfell fährt.

Ende

### Material 1: Türkisches Sprichwort

Sürüden ayırlani kurt kapar.

(Übersetzung: Wer sich von der Herde trennt, den schnappt sich der Wolf; vgl. Z. 97 f.)

### Material 2: Gespräch des Journalisten und Bloggers Eren Güvercin mit Feridun Zaimoglu, geführt am 06.04.2006

*Eren Güvercin:* Herr Zaimoglu, [...] seit einigen Wochen ist Ihr neuer Roman „Leyla“ auf dem Markt. Darin erzählen Sie die Geschichte eines jungen Mädchens, Leyla, wie sie in einem anatolischen Dorf aufwächst und später ihren Mann kennenlernt, mit dem sie als einem der ersten Gastarbeiter nach  
5 Deutschland kommt. Was für eine Person ist Leyla? In einem Interview für eine türkische Zeitung bezeichneten Sie die erste Generation der Gastarbeiter als die „goldene Generation“. Ist die Geschichte von Leyla die Geschichte dieser „goldenen Generation“? Was macht diese Generation aus?

*Feridun Zaimoglu:* Leyla ist eine einfache Frau aus dem Volk: Sie könnte meine  
10 Mutter sein, oder die Mutter eines Freundes, oder einer Bekannten aus der zweiten Generation. Viele junge Frauen [...] erkennen in der Romanheldin ihre eigene Mutter wieder. Leyla ist eine Frau aus dem anatolischen Kernland, aus dem sich hunderttausende andere moslemische Bäuerinnen nach Deutschland aufgemacht haben, alleine oder an der Seite ihrer Männer. Heute fällt es schwer,  
15 die Aufbruchstimmung des großen goldenen Anfangs zu begreifen. Aber wenn denn den Trümmerfrauen nach dem Krieg zu Recht großer Respekt gezollt wird, ist es auch an der Zeit, diesen großartigen Türkinnen der ersten Stunde den Platz zuzuweisen, den sie verdienen. Man muss sie aus dem historischen Dunkel herausstellen als die wahren Heldinnen der Einwanderung.

<sup>5</sup> Leyla geht, wie viele Gastarbeiterfamilien der ersten Generation, davon aus, nach einer gewissen Zeit in die Heimat zurückzukehren.

## AUFGABE IV

(vergleichendes Analysieren von Sachtexten)

Analysieren Sie vergleichend die Texte A und B im Hinblick auf ihren gedanklich-argumentativen Aufbau und auffällige sprachlich-stilistische Gestaltungsmittel! Arbeiten Sie dabei heraus, welche Position die beiden Texte zu der Frage einnehmen, ob Lesen „schöne[r] Literatur“ (vgl. Text A, Z. 13) glücklich macht! Nehmen Sie abschließend unter Heranziehung eigener Leseerfahrungen zu dieser Frage Stellung!

## Vorbemerkung

*Der Journalist Ulrich Greiner war von 1998 bis 2009 verantwortlicher Redakteur des Ressorts Literatur bei der Wochenzeitschrift DIE ZEIT. Seitdem ist er Kulturreporter und Herausgeber des Magazins ZEITLiteratur. Der von ihm verfasste Text A erschien am 25. Oktober 2007 in der ZEIT.*

*Peter Spork studierte Biologie, Anthropologie und Psychologie und arbeitet seit 1991 als freier Wissenschaftsjournalist. Text B wurde anlässlich einer Expertentagung des Jahres 1996 zum Thema ‚Leseglück‘ verfasst und 1999 in der populärwissenschaftlichen Monatszeitschrift bild der wissenschaft publiziert.*

## Text A

Ulrich Greiner (\*1945)

*Macht Lesen glücklich? Über einen verbreiteten Irrtum (2007)*

Ums Lesen gibt es ein großes Gewese<sup>1</sup>. Den Welttag des Buches haben wir hinter, den Vorlesetag (23. November) vor uns. Außerdem gibt es die Stiftung Lesen sowie manch andere ebenso philanthropische wie geschäftsfördernde Einrichtung. Die Branche, die vom Lesen lebt (zu ihr gehört auch dieses Blatt),  
 5 ist groß, und sie muss zusehen, dass ihr der Nachwuchs nicht ausgeht. Das ist legitim, aber man sollte nicht übertreiben.

Zunächst mal ist klar, dass diejenigen, die nicht lesen können, von Wissen und Bildung und damit von beruflichem Erfolg ausgeschlossen sind. Die Nachricht, dass 22 Prozent aller Deutschen in diesem Jahr noch kein einziges Buch  
 10 gelesen haben, bestätigt die Vermutung, dass der Prozess der Marginalisierung voranschreitet. Dagegen etwas zu tun ist notwendig. Aber wenn vom Lesen die Rede ist, dann meist im emphatischen Sinn.<sup>2</sup> Da sind nicht Lehrbücher oder Handbücher gemeint, sondern die Werke der schönen Literatur, der Dichter und Denker. *Warum Lesen glücklich macht* heißt ein Buch von Stefan Bollmann<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Gewese: laute, Aufmerksamkeit erregende Betriebsamkeit

<sup>2</sup> Lesen im emphatischen Sinn: Lesen als Begegnung mit gehobener Literatur

<sup>3</sup> Das Buch erschien 2007.

(Fortsetzung nächste Seite)

15 (Elisabeth Sandmann Verlag), und diese Behauptung ist irreführend. Wer liest,  
um glücklich zu werden, sollte es lieber lassen. Lesen ist, wie die Fähigkeit, Rad  
zu fahren oder den Computer zu benutzen, eine Kulturtechnik, man muss sie  
beherrschen, um in dieser Gesellschaft überleben zu können. Mit Glück hat sie  
20 nichts zu tun, eher im Gegenteil: Das dauerhafte, wahrhafte Glück besteht  
wahrscheinlich in der vollendeten Dummheit.

Erinnert sich jemand an Emma Bovary<sup>4</sup>? Das Unglück dieser hübschen und  
selbstsüchtigen Frau in Flauberts Roman beginnt damit, dass sie andauernd  
Romane liest, die ihr Bild von der Wirklichkeit nachhaltig beschädigen. Auch  
der berühmte Ritter von der traurigen Gestalt,<sup>5</sup> der Don Quijote des Cervantes,  
25 hat so viele Romane gelesen, dass er sich zum Gespött seiner Mitmenschen  
macht. Nun ist es sicherlich richtig, dass Frau Bovary und Herr Quijote nicht  
intelligent genug waren, um aus ihrer Lektüre die richtigen Schlüsse zu ziehen.  
Angenommen, sie wären dazu imstande gewesen: Es hätte ihnen nicht zum  
Glück verholfen. Und wir hätten zwei große Romane weniger.

30 Die gern verbreitete These, Lesen im emphatischen Sinn führe zu größerer  
Weisheit und Einsicht und es wäre um die Welt besser bestellt, wenn die Staats-  
männer und Wirtschaftslenker häufiger Hölderlin<sup>6</sup> läsen, ist unbeweisbar. Scha-  
den würde es ihnen nicht, aber ob sie danach menschlicher und klüger ent-  
schieden, weiß man nicht. Marcel Reich-Ranicki<sup>7</sup> erzählte einmal, er habe sei-  
nen Augenarzt wechseln müssen. Der Mann habe ihn allzu oft mit der Kenntnis  
35 neuer Romane beeindruckt wollen, anstatt sich fachlich weiterzubilden.

Man sollte für das Lesen nicht mit falschen Versprechungen werben. Es  
vergrößert die geistige Reichweite. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie  
Ihren Literaturkritiker.

## Text B

Peter Spork (\*1965)

*Unzufrieden? Sie sollten mehr lesen! Bücher sind gedruckte Arzneimittel. (1999)*

Die Bettdecke spannt sich zwischen Nacken und Knien und bildet eine Höhle.  
Die rechte Hand hält eine Taschenlampe. Kein Lichtstrahl darf unter der  
Zimmertür nach außen dringen. Schon vor Ewigkeiten hat die Mutter dem  
Jungen befohlen, er solle endlich schlafen. Aber Viertelstunde um Viertelstunde  
5 vergeht, während der Daumen der linken Hand Seite für Seite umblättert. Ein

<sup>4</sup> *Emma Bovary*: Titelfigur aus Gustave Flauberts berühmtem Roman *Madame Bovary* (zuerst 1856)

<sup>5</sup> *Ritter von der traurigen Gestalt*: zur festen Redewendung gewordener Beiname Don Quijotes, der Titelfigur aus dem Roman von Miguel de Cervantes Saavedra (zuerst 1605); Don Quijote vermag nicht mehr zwischen der Welt der Ritterromane und der Realität zu unterscheiden.

<sup>6</sup> *Friedrich Hölderlin* (1770-1843): Dichter der Goethezeit

<sup>7</sup> *Marcel Reich-Ranicki* (\*1920): Publizist, Literaturkenner und -kritiker

(Fortsetzung nächste Seite)

Buch entführt den Leser in das ferne „Land der Skipetaren“<sup>8</sup>, läßt ihn durch endlose Wüsten reiten, gemeinsam mit Kara Ben Nemsi und dem treuen Begleiter Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawuhd Al Gossarah. An ihrer Seite reitet er im Geiste mit, fängt üble Schurken und erlebt tausend fesselnde Abenteuer.

10

Wer aus der heutigen Elterngeneration erinnert sich nicht gerne an die Jugendzeit, als Karl May, Michael Ende und Astrid Lindgren die Tür öffneten in ferne Welten, als Lesen gleichbedeutend war mit Abheben, Entschweben, Versinken oder mindestens Verreisen? Wer erinnert sich nicht daran, wie glücklich er damals war? Wer bedauert nicht hin und wieder die heutige Jugend, die scheinbar – Knopf im Ohr und Bildschirm vor der Nase – dieses Glück nicht mehr kennt? Wer bedauert nicht manchmal sich selbst, daß er für dieses Glück keine Zeit mehr hat? Umfragen des Allensbacher Instituts für Demoskopie zufolge nimmt nur ein Drittel der Deutschen mehrmals pro Woche ein Buch zur Hand. Ist die Mehrheit der Nicht- oder Gelegenheitsleser also unglücklich?

15

20

[...] „Nur auf Umwegen erreicht man das Glück“, predigte schon Anfang der neunziger Jahre der prominente Glücksforscher Mihaly Csikszentmihalyi, Psychologe an der Universität Chicago. Er suchte nach gemeinsamen Verhaltensmustern zufriedener Menschen und entwickelte die Flow-Theorie: Wenn Menschen konzentriert auf ein Ziel hinarbeiten, ständig Rückmeldungen über ihr Fortkommen erhalten und sich selbst vergessen, empfinden sie irgendwann den sogenannten Flow, ein glücksbringendes Gefühl.

25

[...] Buchmarktforscher Ludwig Muth zeigte die Parallelen zwischen Flow-Theorie und Leseerfahrung – und definierte gleichzeitig die Grundvoraussetzungen für Leseglück: So wie Flow eine schwierige Aufgabe voraussetze, „der man gewachsen ist – und an der man wächst“, erfordere Lesen eine „dynamische Balance zwischen Lese-Anstrengung und Lese-Fähigkeit“.

30

Auch andere Aspekte der Flow-Theorie, etwa die volle Konzentration auf eine Aufgabe, ein verändertes Zeitgefühl oder das Gefühl, sich über das eigene Ich zu erheben, lassen sich laut Muth problemlos auf das Lesen übertragen. Kurt Tucholsky<sup>9</sup> jedenfalls empfand beim Lesen Flow: „Herz und Lungen arbeiten, der Körper verrichtet gleichmäßig seine innere Fabrikarbeit – Du fühlst ihn nicht. Du hörst nichts, Du siehst nichts, Du liest.“

35

Aber Vorsicht, warnt die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann, Lesen als selbstvergessene Erfahrung könne auch zu „Aussteigen und Eskapismus“ führen, weshalb „Leseglück leicht umschlagen kann in Lebensunglück“. Assmann definiert ein zweites, ganz praktisches Leseglück: Nur dank Bücher könnten viele Menschen die Welt kennenlernen, Erfahrungen machen, die ihnen sonst verwehrt blieben. Somit sei Leseglück oft geradezu „ein Einsteigen in soziokulturelle Zusammenhänge“.

40

45

<sup>8</sup> [Durch das] *Land der Skipetaren*: Abenteuerroman von Karl May (1842-1912), einem über lange Zeit bei Jugendlichen sehr erfolgreichen Schriftsteller; *Kara Ben Nemsi* und *Hadschi Halef Omar* (dessen vollständiger Name hier wiedergegeben ist) sind die Hauptfiguren in mehreren seiner Romane.

<sup>9</sup> *Kurt Tucholsky* (1890-1935): deutscher Schriftsteller und Journalist

Doch Einsteigen hin, Aussteigen her: Wenn das Lesen wirklich eine so schöne Erfahrung ist, warum tun es so wenige, und – wenn man den Umfragen glauben will – immer weniger? Auch darauf wissen die Experten eine Antwort: Konzentriertes Schmökern erfordert ständiges Training. Nur wer im Flow-Kanal schwimmt, also eine fordernde, aber nicht überfordernde Lektüre liest, macht die glücksbringende Erfahrung. Als Kinder stiegen früher viele völlig unbefangen mit „Hanni und Nanni“, den „Fünf Freunden“ oder den „Drei Fragezeichen“ in den Kanal ein. Der schwammte sie früher oder später zu Grass und Eco<sup>10</sup>. Die neue Erwachsenengeneration aber hat den Kanal irgendwo auf dem Weg zur Erwachsenenlektüre verlassen, macht jetzt lieber den Fernseher an und schaut „Kommissar Rex“, „Boulevard Bio“ oder „Wetten, daß ...“.<sup>11</sup>

[...] Als Erwachsener muß man sich sein Leseglück ungleich härter erkämpfen, sich mit Büchern gezielter und bewußter auseinandersetzen. Viele Menschen sind irgendwann nicht mehr bereit, die Zeit dafür bereitzustellen.

60 Daß Erwachsene weniger lesen als Jugendliche, ist also nichts Neues. Bedenklich ist dagegen, daß immer weniger Kinder überhaupt zum Buch finden. Graf<sup>12</sup> betont, wie wichtig es für künftiges Leseglück ist, „Rahmenbedingungen wie die Versorgung mit Lesestoff sicherzustellen, Erwartungen zu wecken und beginnende Aktivitäten zu unterstützen“.

65 Gefordert sind die Eltern. Statt den Wünschen ihrer Kinder nach Videospiele und einem Fernsehgerät nachzugeben und den Nachwuchs ständig zwischen Klavierunterricht, Bastelgruppe, Fußballtraining und Nachhilfestunden hin- und herzufahren, sollten sie ihm Freizeit gönnen, altersgerechte Bücher herumliegen lassen, beispielgebend die Fernbedienung weglegen – und selbst  
70 mehr lesen. Dann bräuchte wohl auch keine Expertentagung das fragile Leseglück unter warmen Bettdecken hervorzerren in den kalten Raum der Wissenschaft. Oder ist das nur die Idealvorstellung eines lebensfernen Germanisten?

<sup>10</sup> Umberto Eco (\*1932): Verfasser anspruchsvoller Bestsellerromane

<sup>11</sup> erfolgreiche und bekannte Fernsehsendungen zur Zeit der Abfassung des Artikels

<sup>12</sup> Werner Graf (\*1949): Germanist und Literaturdidaktiker an der Universität Paderborn

## AUFGABE V

(textbezogenes Argumentieren, auch in freieren Formen)

## Die Phrase



In Lexika wird der Begriff „Phrase“ u. a. wie folgt definiert: „*Abwertende Bezeichnung für wortreiches leeres Gerede*“ (Lexikon der Sprachwissenschaft); „*abgegriffene, nichtssagende Aussage*“ (Duden online).

- a) Erarbeiten Sie die Argumentationsstruktur des Essays *Sagen Sie jetzt nichts* von Rainer Marx und klären Sie die Position des Verfassers!
- b) Setzen Sie sich mit dem Text *Sagen Sie jetzt nichts* auseinander, indem Sie *eine* der beiden folgenden Varianten bearbeiten! Die beigegefügtten Materialien 1-3 bieten Ihnen jeweils Anregungen für Ihre Ausführungen.

Variante 1:

Erörtern Sie ausgehend von Ihren Ergebnissen, inwieweit sich die Verwendung von Phrasen positiv bzw. negativ auf Kommunikation auswirken kann!

*oder*Variante 2:

Verfassen Sie einen Kommentar für eine überregionale Zeitschrift für junge Erwachsene zum Thema „Phrasen“, in dem Sie sich auf den Essay *Sagen Sie jetzt nichts* beziehen! Formulieren Sie eine passende Überschrift! Ihr Kommentar sollte etwa 750 Wörter umfassen.

## Rainer Marx

*Sagen Sie jetzt nichts* (DIE WELT, 25.08.2012)

Die Phrase hat viele Gesichter, und keines davon ist besonders hübsch anzusehen. Mal ist es panische Hilflosigkeit, mal interesseloses Nichtgefallen [...]. So ist sie, die Phrase: Wie der Igel im Märchen ist sie immer schon vor dem Gedanken da, liegt passgenau zwischen Gaumen und Zunge, rollt über die Lippen, Wort um Wort, spielt sich auf und in den Vordergrund. Bühne frei für das geschniegelte Nichts, die klappernden Signifikantenketten<sup>1</sup>! Ja, die Phrase ist das Förmchen im Sandkasten der Sprache. Liegt einfach da, griffbereit. Man muss nur hinlangen.

Die Phrase ist immer da, wenn nichts gesagt werden soll, das aber ganz entschieden. Sie ist die Emanation<sup>2</sup> des Selbstverständlichen. Sie stört nicht, regt nicht auf, stellt nicht infrage, bringt keinen Widerstand und keine neuen

<sup>1</sup>*Signifikantenketten*: hier im Sinne von Aneinanderreihung von Wörtern/Bezeichnungen

<sup>2</sup>*Emanation*: hier im Sinne von Heraustreten, Hervorgehen

*(Fortsetzung nächste Seite)*

Erkenntnisse. Sie sickert einfach warm in die Großhirnrinde ein, irgendwo Richtung Wernicke-Zentrum und Broca-Areal<sup>3</sup>. Dort macht sie es sich bequem, ihr Bett ist längst gemacht. Die Phrase ist das Rauschen innerhalb der Sprache.

15 Es ist nicht zu leugnen, sie hat einen schlechten Ruf, die Phrase – und das ist mehr als ungerecht. Niemand setzt sich für sie ein, bekennt sich zu ihr oder zeigt sich gern neben ihr in der Öffentlichkeit. Dabei hat die Phrase auch noch ein anderes Gesicht: Gerade in Gestalt der Floskel, unserem treuen Begleiter, macht sie gute Miene zum blöden Spiel. Wie oft schon hat sie uns gerettet, wenn nichts  
20 mehr zu retten war, etwa an der neuen Frisur der Kollegin oder dem Wohnzimmerteppich des Nachbarn, an der Pasta della casa im Restaurant an der Ecke oder dieser völlig verbogenen Diskussion über den Weltfrieden. Wie haben wir sie geliebt, als plötzlich der alte Schulkamerad vor uns stand, die Ex an derselben Kasse im Supermarkt oder der Vermieter im Hausflur.

25 Was hat sie uns nicht alles erspart, wie hat sie uns nicht geholfen, das Gesicht zu wahren, die Fassung, oft genug sogar den Anstand. Als nichts mehr ging, war sie zur Stelle, gerade noch rechtzeitig, bevor wir uns um Kopf und Kragen bringen konnten. Phrasen haben eine unschätzbare Funktion. Sie bauen eine Brücke, wenn kein Weg mehr sichtbar ist, öffnen eine Tür, wenn alles  
30 verschlossen scheint. Und das Beste ist: Sie sind selbst dann noch abrufbar, wenn bereits der Fluchreflex ausgelöst und der zerebrale Apparat<sup>4</sup> nahezu außer Kraft gesetzt ist. Selbst dann sind wir noch in der Lage, etwas Verständliches und Nachvollziehbares zu artikulieren. Dafür sollten wir dankbar sein.

Irgendwie schafft die Phrase ja auch ein Gefühl der Zugehörigkeit, der  
35 Gemeinsamkeit, des Miteinanders. Man könnte es auch mit den Worten eines Ex-Bundespräsidenten sagen: „Die Menschheit sitzt in einem Boot.“<sup>5</sup> Phrasen haben schließlich auch mit ritualisiertem Handeln zu tun, dessen wichtige Funktion für das menschliche Zusammenleben unbestritten ist. Unser gesamter Höflichkeitsapparat beispielsweise fußt auf Phrasen.

40 Unbestritten: Ohne die Phrase wäre wohl vieles nichts. Veranstaltungen wie etwa eine Fußballeuropameisterschaft oder Olympische Sommerspiele wären ohne sie medial nicht zu vermitteln, geschweige denn eine handfeste Krise wie die des Euro zu meistern. Ja, Politik wäre nachgerade in Zeiten des Wahlkampfes überhaupt nicht zu praktizieren, zumal wenn es eine der ausgestreckten Hand ist  
45 oder sie nah am Bürger gemacht wird. Es gilt das gedroschene Wort. So sehr wir uns auch sträuben: Wir brauchen die Phrase, denn wir bauen auf sie. Sie bildet das Fundament unserer Kommunikation. Und solange sich in der Phrase die Kommunikation nur für einen kurzen Moment ihrer selbst versichert, um dann voranzuschreiten, ist der Untergang des Abendlands noch mal verschoben.

<sup>3</sup> *Wernicke-Zentrum, Broca-Areal*: wesentliche Bestandteile des Sprachzentrums im Gehirn

<sup>4</sup> *der zerebrale Apparat*: das Gehirn

<sup>5</sup> In seiner „Berliner Rede“ vom 23. März 2009 zur Finanz- und Wirtschaftskrise plädierte der ehemalige Bundespräsident Horst Köhler mit den Worten „Die Menschheit sitzt in einem Boot. Und die in einem Boot sitzen, sollen sich helfen“ für ein neues, solidarischeres Miteinander.



50 In der Phrase lässt sich etwas ablesen, das die Sprachwissenschaft  
Sprechplanung nennt. Man sieht förmlich jemanden seine Gedanken ordnen.  
Heinrich von Kleist hat das die „allmähliche Verfertigung der Gedanken beim  
Reden“ genannt und gleich eine ganze Abhandlung darüber geschrieben. Auch  
wenn es heutzutage oft eher der allgemeinen Verfettung der ursprünglichen  
55 Gedanken zu gleichen scheint oder, schlimmer noch, der allgemeinen  
Verflüchtigung der Gedanken beim Reden. [...] Es ist dieses kurze Luftholen,  
jener Moment des Innehaltens, der dem Sprecher die nötige Zeit verschafft, in  
sich zu gehen, um dann vielleicht im Anschluss etwas Sinnvolles zu sagen. Die  
Phrase ist die kleine Denkpause für zwischendurch, geschenkte Zeit mittels  
60 geliehener Wörter. Man muss nur etwas daraus machen.

Denn natürlich ist es so, dass in immer kürzerer Zeit immer mehr gesagt  
werden will, weil sich alles immer schneller bewegt in alle möglichen  
Richtungen, die Dinge sich zunehmend rasant verändern und auch das  
Umweltschutzprojekt in Patagonien nicht unkommentiert bleiben soll. Dadurch  
65 wächst der Sprechdruck. Bald meint man, die Zeit sei irgendein großes Gefäß,  
das ausschließlich dafür gemacht worden ist, um es mit Wörtern zu füllen.

Die Phrase ist schon deshalb unverzichtbar, weil ständig Dinge passieren, die  
so undenkbar sind, dass uns erst einmal die Worte fehlen. In diese Sprachlosigkeit  
hinein spricht sie. Hinein in eine Stille, die nicht auszuhalten ist, weil wir dahinter  
70 die Leere vermuten, ein Nichts, in dem wir zu verschwinden drohen.

Wohl niemand hat diese Stille so schön inszeniert wie der geniale Komponist  
John Cage<sup>6</sup>. In seinem „Vortrag über nichts“ von 1959 hat er sie sogar mit  
Worten rhythmisch strukturiert. Die ersten Sätze lauten: „Ich bin hier, und es  
gibt nichts zu sagen. Wenn unter Ihnen die sind, die irgendwo hingelangen  
75 möchten, sollen sie gehen, jederzeit. Was wir brauchen, ist Stille; aber was die  
Stille will, ist, dass ich weiterrede.“

### Material 1: Brigitte Online-Forum, *Schatzkästlein beliebter & nützlicher Phrasen*<sup>7</sup>

- Beitrag von Madiba (Beitrag 2)  
Das hat nichts mit Dir zu tun!  
Ist nicht persönlich gemeint!
- Beitrag von Amphib (Beitrag 24)  
Ich bin jetzt mal ganz ehrlich.
- Beitrag von sterling (Beitrag 9)  
Ich werde ALS MENSCH immer  
für Dich da sein.
- Beitrag von PetitPois (Beitrag 32)  
Das Leben ist kein Ponyhof!
- Beitrag von Andilina (Beitrag 54)  
In zehn Jahren denkt kein Mensch  
mehr dran!

<sup>6</sup> John Cage (1912-1992): US-amerikanischer Komponist, berühmt für ausgefallene  
Kompositionen und Klangexperimente

<sup>7</sup> In diesem Online-Forum der Frauenzeitschrift *Brigitte* finden sich unter dem obigen Titel  
Hunderte von Beiträgen mit Beispielen für Phrasen.

**Material 2: Anne Otto, *Nie wieder sprachlos* (MAXI, November 2012, S. 124 f.)**

### SMALLTALK

Die erste Stunde der Geburtstagsparty. Die erste Minute beim Vorstellungsgespräch. Immer, wenn wir uns munter unterhalten sollen, ohne allzu viel von uns preiszugeben, wird es irgendwie stressig. Dementsprechend holperig und löcherig läuft die Unterhaltung. Denn klar, es ist ein schmaler Grat:

5 Wer wie eine fleischgewordene Phrasen-Dresch-Maschine von „Haben Sie gut hergefunden?“ zu „Was für ein herrliches Wetter“ springt, wirkt schnell unpersönlich, gestelzt, langweilig. Wer dagegen spannende Geschichten von den roten Zahlen in der Abteilung oder dem Krach mit dem Liebsten erzählt, erntet betretene Gesichter.

10 Genau aus dem Grund hassen viele Menschen Smalltalk. Sie denken, sie treffen den Ton nicht, müssten es besser machen. Und schweigen lieber. Tasten nach passenden Worten. Mühen sich. Das ist Quatsch. Denn besonders bei ersten Begegnungen gilt: Hauptsache, irgendetwas reden.

15 Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler Kay-Yut Chen hat in einer Studie herausgefunden: Wenn zwei Personen, die sich nicht kennen, Smalltalk machen, sind sie später, wenn sie zusammen Aufgaben lösen sollen, sehr kooperativ und arbeiten harmonisch zusammen. Haben sie vor der Aufgabe aber nicht miteinander gesprochen, sind sie eher auf Konkurrenz gepolt und streiten schneller. Dabei ist es komplett egal, ob die Mini-Unterhaltung im Vorfeld floskelhaft oder souverän gelaufen ist. Das pure Reden bricht das Eis zwischen

20 den Personen für immer. Also: Entdecken Sie die innere Plaudertasche. [...]

**Material 3: *Phrasendreschen ist tabu* ([www.n-tv.de](http://www.n-tv.de), Ratgeber vom 25.02.2011)**

Bewerber dürfen im Vorstellungsgespräch keine hohlen Phrasen dreschen. Von Aussagen wie „Ich bin flexibel und teamfähig“, wenn jemand nach seinen Stärken gefragt wird, rät Peter Krötenheerdt vom Berufsverband für Trainer, Berater und Coaches (BDVT) ab.

5 „Das sind leere Worthülsen – so etwas muss man konkret belegen“, sagt der Coach. Wollen Bewerber zeigen, dass sie verantwortungsbewusst und zuverlässig sind, müssten sie dafür ein Beispiel geben. Dafür bietet es sich etwa an, wenn sie für das morgendliche Aufschließen im Betrieb oder für die

10 „Durch das Beispiel fängt es an zu leben – dann hat der Personaler ein Bild vor Augen“, sagt Krötenheerdt. Auch komme man durch solche lebendigen Erzählungen besser mit dem Personaler ins Gespräch. Denn auf ein konkretes Beispiel könne er leichter eingehen. „Das schafft aber nur eine Story, niemals die Worthülse.“

## Textnachweis

### AUFGABE I:

Joseph von Eichendorff, *Werke in sechs Bänden, Bd. 1: Gedichte. Versepen*, hrsg. v. Wolfgang Frühwald u. a., Berlin 1987, S. 391

Christiane Krautscheid, *Und jeder Schritt des Wandrers ist bedenklich. Eine Wanderung durch die Motivgeschichte*, in: „... ich bin ein Fremdling überall.“ Publikation zum Wanderer-Zyklus des Berliner Philharmonischen Orchesters, hrsg. v. Sabine Borris, 11/1997, S. 9-20

### AUFGABE II:

Arthur Schnitzler, *Gesammelte Werke in zwei Abteilungen. Die Theaterstücke, 4. Band*, Berlin 1923, S. 344-348

### AUFGABE III

Feridun Zaimoglu, *Leyla*, Köln <sup>4</sup>2006, S. 521-525

Gespräch von Eren Güvercin mit Feridun Zaimoglu, geführt am 06.04.2006, online unter <http://erenguevercin.wordpress.com/interviews/>, zuletzt aufgerufen am 16.01.2013

Türkisches Sprichwort u. a. nach Asker Kartari, *Deutsch-türkische Kommunikation am Arbeitsplatz*, Münster u. a. 1997, S. 107; online u. a. unter <http://derstandard.at/1297818983740/Islam-in-Europa-Deutschland-erfindet-sich-neu>, zuletzt aufgerufen am 29.11.2012

### AUFGABE IV

Ulrich Greiner, *Macht Lesen glücklich? Über einen verbreiteten Irrtum*, in: DIE ZEIT Nr. 44 vom 25.10.2007, online unter <http://www.zeit.de/2007/44/Glosse-Literatur>, zuletzt aufgerufen am 16.01.2013

Peter Spork, *Unzufrieden? Sie sollten mehr lesen! Bücher sind gedruckte Arzneimittel*, in: bild der wissenschaft 3/1999, S. 73-75, online unter <http://www.peter-spork.de/39-0-Unzufrieden-Sie-sollten-mehr-lesen.html>, zuletzt aufgerufen am 16.01.2013

### AUFGABE V:

Bild „All talk starts with small talk“ online unter <http://www.spotlight-online.de/language/grammar/small-talk-now-youre-talking>, zuletzt aufgerufen am 16.01.2013

Hadumod Bußmann (Hg.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart <sup>3</sup>2002. S. 517

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Phrase>, zuletzt aufgerufen am 05.12.2012

Rainer Marx, *Sagen Sie jetzt nichts*, in: DIE WELT vom 25.08.2012, online unter [http://www.welt.de/print/die\\_welt/debatte/article108791247/Sagen-Sie-jetzt-nichts.html](http://www.welt.de/print/die_welt/debatte/article108791247/Sagen-Sie-jetzt-nichts.html), zuletzt aufgerufen am 30.11.2012

Brigitte Online-Forum, *Schatzkästlein beliebter & nützlicher Phrasen*, online unter <http://bfriends.brigitte.de/foren/pavillon/119810-schatzkaestlein-beliebter-and-nuetzlicher-phrasen-6.html>, zuletzt aufgerufen am 16.01.2013

Anne Otto, *Nie wieder sprachlos*, in: MAXI (November 2012), S. 124 f., online unter <http://maxi.wunderweib.de/leben/bildergalerie-2760958-leben/Smalltalk-Guide-Nie-wieder-sprachlos.html>, zuletzt aufgerufen am 30.11.2012

n-tv Ratgeber, *Phrasendreschen ist tabu* (25.02.2011), online unter <http://www.n-tv.de/ratgeber/Phrasendreschen-ist-tabu-article2705556.html>, zuletzt aufgerufen am 30.11.2012